

„Was das Auge nicht gesehen, noch das Ohr gehört hat“

Harald Baloch, Hans Steiner und Sr. Josepha erzählen von ihrem Begehren nach dem Unendlichen.

Die Gespräche führte Anna Steiner.

Wissen, was dahinter steckt

„Die Sehnsucht besteht darin, einmal zu wissen, was *in bzw. hinter* dieser stark wahrgenommenen *Unendlichkeit* steckt.“, antwortet Harald Baloch, ehemals KHG-Bildungsverantwortlicher und Berater für Wissenschaft und Kultur des steirischen Diözesanbischofs auf die Frage, worauf sein Begehren nach dem Transzendenten zurückzuführen sei. Eine erste Ahnung davon, was Transzendenz und damit verbunden Unendlichkeit sein könnte, überkam ihn beim Anblick eines Buches in Kindertagen: Auf dem Deckel des Schullesebuches waren ein Mädchen und ein Bub dargestellt, die gemeinsam in einem Buch lasen, auf dessen Deckel wiederum dieselben Kinder dargestellt waren, die wiederum ... „Das löste bei mir ein starkes Gefühl von *Unendlichkeit* aus, das mir bis heute geblieben ist. Es meldet sich – als ob ich es herbeigerufen hätte – immer am Meer, beim Gedanken daran, dass die Zahl der Galaxien auf zumindest eine Milliarde geschätzt wird, und bei Musik von Johann Sebastian Bach.“

Glaube, der nach Wahrheit sucht

Woher die Begierde nach einem aufgeklärten Glauben kam, ist von Hans Steiner, Landtagsabgeordnetem a. D. und Landesschulinspektor i. R., schnell beantwortet: „Meine Sehnsucht nach dem *fides quaerens intellectum* war in meiner Jugend so groß...“, erinnert sich an die Zeit seiner Kriegsteilnahme als junger Mann und an die daran anschließende Gefangenschaft zurück. Der Leitsatz des Kirchenlehrers Anselm von Canterbury (1033 – 1109) charakterisiert seinen persönlichen Glaubenszugang am treffendsten. Damals, im Zweiten Weltkrieg, gab es unter seinen Kameraden „enttäuschte Gesichter“, erzählt das langjährige KA-Mitglied, als er als Kriegsteilnehmer seinen Wunsch nach einer Feldmesse laut werden ließ – schließlich hatte man von ihm „mehr erwartet, als Köhlergläubigkeit“.

Berufung als Beruf

Mehr erwartet hatte sich auch die Ordensfrau Josepha, allerdings nicht von anderen, sondern von sich selbst: Sie wollte schon immer „Jesus ganz nahe sein“ und machte schließlich ihre Berufung zum „Beruf“: Das, was sie immer schon am intensivsten getan hätte, sei das Beten gewesen, so die Ordensschwester, die dem Karmel in Bärnbach angehört. Hier könne sie die „persönliche Beziehung zu Gott pflegen“. Die „Einsamkeit“ des Tages helfe ihr dabei. Miteinander diskutieren die Schwestern nach dem Mittag- und dem Abendessen, um sich so über den Tag als auch die Gebetserfahrungen auszutauschen. Auf die Frage, wie der Wunsch aufkam, ins Kloster einzutreten, nennt Sr. Josefa das Gebet, Lektüre über Karmel-Heilige hätten letztendlich ihren Entschluss bestärkt. Und auf die Frage, was sie als Gegenleistung für das bekomme, was sie in Form von Beten für andere tut, überlegt sie nicht lange: „Gott sorgt für uns – es geht uns nichts ab!“ Auf diese Weise findet ihr Begehren nach dem Transzendenten seine Konkretisierung.



Mag.ª Anna Maria Steiner,
geb. 1976 in Lienz. Studium Katholische Religionspädagogik, Deutsche Philologie und Philosophie in Graz. 2001 Mitarbeit bei Welthaus Diözese Graz-Seckau, von 2001–2007 Karl-Franzens-Universität Graz, 2006/07 Lehrtätigkeit an der HTL Ortweinschule in Graz. Seit Oktober 2007 Bildungsreferentin der KHG und Chefredakteurin der Zeitschrift *Denken + Glauben*.

© Schuchlautz